

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Reinmuth, Johannes Valentin

urn:nbn:de:bsz:31-16275

für die er mancherlei Material sammelte. Vor allem aber wirkte er in unermüdlicher, treuer und selbstloser Arbeit als Berater und Sachwalter aller Witwen und Waisen, als Wohltäter aller Bedrängten, die sich an ihn wandten. Kein Gang, keine Bittschrift waren ihm zu viel, wenn es ihnen zu helfen galt. In seiner bescheidenen Weise, allen Dank stets abweisend, hat der wackere, für sich selbst fast bedürfnislose Mann hier unendlich viel Gutes gewirkt. Hochgeachtet und verehrt, nicht nur bei seinen Kameraden, sondern in allen Schichten der Bevölkerung, im vertrauten Kreise ein guter Erzähler, von dessen behäbigem Humor und treffendem Witz manch köstliche Anekdote im Umlauf war, wurde und war er in dem alten Karlsruhe der achtziger und neunziger Jahre eine der vollstümlichsten Gestalten, und als der Großherzog ihm in Anerkennung seiner Verdienste um das öffentliche Wohl 1895 das Kommandeurkreuz des Zähringer Löwenordens verlieh — eine für einen ehemaligen Offizier seines Grades einzig dastehende Auszeichnung —, war die Freude über diese Ehrung eine allgemeine und aufrichtige. Bis ins hohe Alter hinein ein rüstiger Wanderer und Freund der heimatischen Berge, in denen er gründlich Bescheid wußte, übernahm Karl Friedrich Sachs nach dem Tode von Schnars auch zwanzig Jahre hindurch die Bearbeitung der Neuauflagen von dessen „Schwarzwaldführer“. Als er am 22. Januar 1910 zur großen Armee abberufen wurde, zeigte sich bei seiner Beisezung noch einmal die ganze Wertschätzung, die er genoß, in der Teilnahme weiter Kreise der Einwohnerschaft.

(Badisches Militärvereinsblatt 1910, 134, und persönliche Erinnerungen. — Seine militärgeschichtl. Sammlung im Gen.-Landesarchiv.)
Karl Obser.

Johannes Valentin Reinmuth

wurde als Sohn eines Bäckermeisters am 14. August 1845 in Ladenburg geboren, 1867 unter die badischen evangelischen Pfarramtskandidaten aufgenommen, 1871 Pfarrer in Eberstadt, 1875 Pfarrer in Anielingen, 1904 Oberkirchenrat, und starb am 21. Juni 1907.

Ihm ist in einem Nachruf bezeugt worden, daß er ein Meister gewesen sei in der Kunst, seine Zeit auszunützen und die Minute zu Rate zu halten. Fügt man hinzu, daß er ein Mann war von großer Bedürfnislosigkeit, dem nur die Arbeit ein Lebensbedürfnis war, der sich neben dem Frieden des Hauses nichts gönnte, kaum einmal Ur-

laub, außer daß er die Blumen liebte und pflegte, so hat man die Erklärung dafür, daß er in den dreißig Jahren seines Anielinger Pfarramts trotz der umfangreichen seelsorgerlichen Arbeit, die auf ihm lag und die er mit größter Treue und Menschenfreundlichkeit besorgte, eine umfassende öffentliche Tätigkeit entfalten konnte. Vom Elternhaus her war ihm die biblische und bekenntnistreue Einstellung eigen, und, ins Amt eingetreten, trieb es ihn sofort, in diesem Sinn auch über den Aufgabenkreis des schlichten Pfarramts und der Kirchengemeinde hinaus zu wirken. Bald war auch der Schritt in die politische, und zwar nicht nur in die kirchenpolitische, Arena getan. Hier schloß er sich aufs engste an den damaligen Führer der Konservativen in Baden, D. K. A. Mühlhäußer, an. Nachdem einmal seine Arbeitskraft, der eine gute Gesundheit und die löbliche Gewohnheit des Frühaufstehens zustatten kam, erprobt war, wurde er immer mehr zur Mitarbeit herangezogen. 1880 wurde ihm die Leitung des Kirchen- und Volksblattes, lange Zeit das einzige Sonntagsblatt in Baden, übertragen. Dazu kam dann die Leitung des mehr wissenschaftlich und politisch eingestellten Korrespondenzblattes der Evangelischen Konferenz, heute „Kirchlich-Positive Blätter“ genannt, ursprünglich des Monats-, dann des Wochenblattes der theologischen und kirchlichen Rechten. Auch das damalige politische Organ der konservativen Partei, die „Landpost“, hat Reinmuth zeitweise geleitet.

Da hatte er den Boden, sich in größerem Rahmen auszuwirken. Er hat das unermüdlich getan. Es war die Zeit der Kämpfe um die dogmatische, kirchenrechtliche und liturgische Geltung des Apostolikums und um den Inhalt des Katechismus. Reinmuth ist dem Kampf nicht aus dem Weg gegangen. Es konnte nicht ausbleiben, daß er dabei mit den Vertretern der liberalen Richtung, auch mit der Kirchenbehörde zusammenstieß. Diese hat ihm wiederholt ihr Mißfallen zu erkennen gegeben. Seine Gegner nannten ihn wohl einen Zänker u. ä., und für einen nicht kleinen Kreis war er Jahre hindurch die bestgehaßte Persönlichkeit in der badischen evangelischen Landeskirche. Er nahm das hin als ein Schicksal, dem nun einmal Männer von seiner inneren Einstellung und öffentlichen Haltung nicht entgehen könnten. Persönliche Feindseligkeit war ihm fremd; nachgetragen hat er nie jemand etwas. Er war im Grund gar keine Kampf- oder gar Streitnatur; persönlichen Angriffen gegenüber erschien er oft geradezu hilflos. Es vereinigten sich vielmehr in ihm

das Pflichtbewußtsein und die Unbekümmertheit des Bekenners mit einer gewissen Lehrhaftigkeit. Ein Beweis der Umsicht, mit der er die Sache der kirchlichen Rechten betrieb, ist seine Bemühung, junge Theologen an sich heranzuziehen. Nicht um die Bildung einer Schule oder Gefolgschaft, sondern um die Gewinnung von Geistlichen positiver Richtung war es ihm dabei zu tun. In wachsender Zahl hat er Studenten und Kandidaten der Theologie auf die Prüfungen vorbereitet, auch ihren Studiengang geleitet oder doch beeinflusst. Wenn in den beiden letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts die positive Richtung in der evangelischen Kirche äußerlich und öffentlich zunehmend stärker hervortrat — im Kirchenvolk selber hatte sie immer den breiteren Boden —, so hat Reinmuth daran nicht das kleinste Verdienst. Das kam darin zum Ausdruck, daß er 1893 zum Vorsitzenden der Evangelischen Konferenz gewählt wurde.

Zehn Jahre hatte er sie geleitet, als der eine Sitz im Oberkirchenratskollegium wieder zu besetzen war, der herkömmlich einem Vertreter der positiven Richtung überlassen wurde. Präsident D. Helbing faßte dafür Reinmuth ins Auge: ein Entschluß von beachtenswerter und nicht genug anzuerkennender Großzügigkeit. Der Großherzog scheint ohne weiteres damit einverstanden gewesen zu sein, und Reinmuth selbst ohne besondere Bedenken die Berufung angenommen zu haben. Dabei leitete die Absicht, die positive Richtung mehr zur kirchenregimentlichen Mitarbeit heranzuziehen. Aber die Erwartung hat sich nicht erfüllt. D. Helbing wußte es nicht und Reinmuth hat es nicht gemerkt, daß ihm in den letzten Jahren die Leitung der Rechten schon fast ganz aus den Händen entglitten war. Jetzt gewannen die „Jungen“, die „Stürmer“ und „Dränger“, vollständig die Oberhand, und die Antwort der Positiven auf die Berufung ihres bisherigen Führers war eine verschärfte Kampfansage an das Kirchenregiment. Die Spannungen waren zu groß, als daß sie von oben her sich hätten meistern lassen. Dieses Mißgeschick einer guten Absicht hat auf lange hinaus lähmend gewirkt und die Lösung dringlicher Aufgaben, wie die Neubearbeitung des Kirchenbuchs und des Katechismus, verhindert oder doch aufgehalten.

Unter diesem Sachverhalt hat Reinmuth schwer gelitten. Persönliche Beziehungen haben sich zwar nicht gelöst; der im Grund friedliebende und demütige Mann hat fortgefahren, Freundschaft zu pflegen und guten Rat zu erteilen. Aber daß seine öffentliche Wirk-

samkeit dieses Ende fand, das in der That nicht mehr und nicht weniger bedeutete als eine Verurteilung durch die eigenen Parteigänger, hat er nicht verwunden. So war es ein Kreuzesweg, den er in der auszeichnenden Stellung eines Mitglieds der Behörde zu gehen hatte. Um so mehr, als die besondere Veranlagung, die nun einmal für die amtliche und kollegiale Verwaltungs- und Regierungstätigkeit erforderlich ist, bei ihm nicht sehr ausgebildet war. Dazu kam, daß bei dem bis dahin kräftigen und gesunden Mann sich die Anfänge einer Erkrankung des Herzens und der Nieren in besorgniserregender Weise bemerkbar machten. Nach scheinbarer zeitweiliger Besserung schritt die Krankheit rasch fort und brach seine körperliche Kraft. Schon nach nicht viel mehr als dreijähriger Zugehörigkeit zum Oberkirchenrat mußte er um seine Zuruhesetzung nachsuchen und nach weiteren sieben Wochen wurde er aus schweren Leiden heimgeholt. Bis in die letzten Tage hinein war er zu treuer Beratung in kirchlichen Dingen bereit.

Außer den üblichen Auszeichnungen, die ihm sein Landesherr, der ihn schätzte, verliehen hatte, besaß er die Würde eines Doktors der Theologie, mit welcher er im Jahre 1900 von der Greifswalder Theologischen Fakultät in Anerkennung seiner kirchlichen Wirksamkeit geehrt worden war.

Th. Friedr. Mayer.

Franz Siegel

kam am 23. Dezember 1828 in Bruchsal als Sohn eines Gastwirts zur Welt, besuchte das Progymnasium seiner Vaterstadt und dann zwei Jahre lang das Lyzeum in Heidelberg und studierte 1848 daselbst und später in München Kameralwissenschaft. Nach bestandener Kameralpraktikantenprüfung wurde er 1853/54 bei den Domänenämtern Bruchsal und Wiesloch verwendet und kam 1856 als Sekretariatspraktikant zum Katholischen Oberkirchenrat, wo er zugleich für den Großherzoglichen Oberschulrat zu arbeiten hatte. 1861 wurde er landesherrlich angestellt, 1862 Assessor und Kollegialmitglied beim Oberschulrat, 1864 Oberschulrat, 1877 Rat bei der Oberrechnungskammer und 1883 schließlich Präsident des Katholischen Oberstiftungsrats. Am 1. Januar 1900 trat er nach mehr als 46 Dienstjahren in den Ruhestand und starb, 77 Jahre alt, am 25. Mai 1905 in Baden-Baden, betrauert von seiner Witwe und drei Kindern.

Einfach, schlicht und geradlinig wie der Lebenslauf war die Per-